

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 37.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen.

Cöln, den 10. September 1909.

Insertionspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellensuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich in Köln, Palmstraße 14. Telefonruf 3210. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

10. Jahrg.

Glückauf zur fröhlichen Fahrt! *)

gingen in langen Jahren
jeder für sich allein
haben voller Gefahren,
Höhen von rauhem Gestein.
regten uns're Hände
sanden kaum das Brot,
grienen uns das Ende
dieser harten Not.
sahen wir andre gehen,
schrien laut uns an —
ließen sie ruhig stehen,
an abwärts ging die Bahn.
wollten zerschmettern, zer-
brechen
die Macht, die Ordnung hält;
wollten sich gar erschrecken,
bannen Gott aus der Welt.
haben wir uns erhoben,
hat ein Morgen gelacht,
hörte uns ernst geloben,
es uns der Dichter gesagt:
Wir wollen die Hand erfassen
der Schiffsherrn von Nazareth,
wenn die Sterne verblasen,
schwankebelnd auf Meeren geht.
tief in Wellen und Winden
vor'nen Stimmen lauscht,
in Städte wiederzufinden,
über die Sündflut gerauscht
aus dem brausenden Leben,
an unser Gut verscholl,
sunkene Tempel heben
und neue durchgöttern soll".
alle Christustandarte,
männlich Sieg gesehn,
liegen von stolzer Warte
süß in die Lande weh'n.
und steh! Aus den müden
Scharen,
die ätzend trugen die Last,
lamen die Streiter gefahren
und haben die Fahne erfaßt.

Sie legten den Grund mit Treuen
Und fügten Stein auf Stein,
Und ließen die Feinde dräuen
Mit Kästern und höhnischem
Schrein.
Jetzt stehen wir fest zusammen
In unserm stattlichen Haus,
Und unsere Kräfte entflammen
Den Wurzeln unseres Baues.
Nicht wollen wir frevelnd zer-
stören,
Was unsere Väter erdacht,
Wir wollen zum Ganzen gehören
Und daran wirken mit Macht.
Wie uns're Ahnen es taten,
So stehn wir zu Kaiser und Reich,
Wir schirmen die heimischen
Saaten
Und schützen uns zugleich.
Doch was wir mit unsern Händen
Erzeugten in harter Fron,
Dafür soll man uns spenden
Den schwer erworbenen Lohn.
Daß wir von allen Sorgen
Um unser Leben frei,
Nicht hängen vor dem Morgen
Und unsrer Kinder Schrei.
Daß wir nach Tages Mühen
Mensch unter Menschen sind,
Uns freuen am Erblühen
Von Haus und Hof und Kind.
Wie alle Bürger wollen
Wir gelten im Vaterland;
Man soll uns Achtung sollen —
Wir ehren jeden Stand.
Zehn Jahre sind verfloßen,
Seit wir das Ziel gesehn,
Zehn Jahre unerdrossen
Sah man uns weitergehn.
Das Ziel steht unzerronnen
In seinem Strahl von Glück,
Schon manches ist gewonnen,
Noch manches blieb zurück.

Wir haben zu neuem Wagen
Erprobte Kräfte bewahrt;
Wir kämpfen ohne Zagen —
Glückauf zur fröhlichen Fahrt!

*) Aus der Jubiläumsummer der „Baugewerkschaft“, die aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Zentralverbandes christlicher Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter erschienen ist.

Gedanken zur Herbstagitation.

Wohl sehr angebracht erscheint es, die Aufmerksamkeit für die Stärkung unseres Verbandes interessierten Kollegen eine Aufgabe hinzustellen, die für die fernere Entwicklung des Verbandes und die Erfüllung seiner Mission zweifelsohne nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Ich meine eine intensive Agitation auf dem „platten Lande“. Wenn wir die Berichte in unserm Organ über die Tätigkeit in der Agitation beschäftigten Kollegen verfolgen, so wird uns auf, daß sich die Erfolge derselben mit wenigen Ausnahmen auf Gebiete verteilen, die mehr oder weniger ländlichen bzw. industriellen Charakter haben. Es liegt ja der Hand, daß einzelne Bezirke infolge der Dichtigkeit der Bevölkerung und ihrer ins riefenhafte gesteigerten Industrie ein besseres und ergiebigeres Agitationsfeld bieten als das flache Land, umso mehr auch, als die Verkehrsbedingungen, gute Bahnverbindungen, sowie auch zum Teil unsere Interessen dienliche Tagespresse einer erfolgreichen Agitation als schätzenswerte Hilfsmittel zur Seite stehen. So ist diesem Umstande die Tatsache zu verdanken, z. B. das rheinisch-westfälische Industriegebiet geradezu einer Domäne der christl. Gewerkschaftsbewegung und schnell unseres Verbandes sich entwickelt hat. So sehr diese Erfolge zu schätzen und zu bewerten sind, ebenso sehr müssen wir bedauern, daß die Agitation auf dem abseits der großen Verkehrsstraßen liegenden flachen Lande noch viel zu wünschen übrig läßt. Und doch ist eine erfolgreiche Agitation und die Verbreitung des Agitationsgedankens in den ländlichen Gegenden gerade für die Städte von großer Wichtigkeit. Die heutige Lage bildet noch die Rückständigkeit und die Natur der ländlichen Arbeits- und Lohnverhältnisse auf dem Lande eine lästige Hemmschuh für die Durchführung mancher an sich so berechtigter Forderungen in den Städten, deren Verwirklichung in dem Maße hinausgeschoben wird, in dem

die gewerkschaftliche Aufklärung der „Landarbeiter“ noch sehr im argen liegt.

Bei unsern Lohnforderungen in den Städten machen wir die Erfahrung, daß erstere nicht selten mit dem Hinweis auf die vom Lande kommende Konkurrenz, die mit niederen Löhnen und langen Arbeitszeiten den Unternehmer in der Stadt schädige, rundweg abgelehnt werden. Schreiber dieser Zeilen mußte sich bei Verhandlungen mit den Arbeitgebern mehr als einmal vorhalten lassen, doch erst mal auf dem Lande zu organisieren und die Arbeits- und Lohnverhältnisse zu bessern. Wenn wir das nun auch nicht gerade den Arbeitgebern zuliebe tun, sondern in erster Linie um unser selbst willen, so kann man derartigen Argumenten doch nicht ohne weiteres ihre Berechtigung versagen. Man kann auch nicht einwenden, daß die vom Lande kommende Arbeit qualitativ minderwertig sei und infolgedessen als ernsthafte Konkurrenz nicht in Betracht gezogen werden könne. Es gibt auch auf „Dörfern“ Werkstätten, aus welchen tadellose, allen Anforderungen des modernen Geschmacks entsprechende Arbeiten hervorgehen und ihren Weg massenweise in die Städte finden. Aber dank der „rationellen“ Ausnutzung der Arbeitskräfte ist der Unternehmer auf dem Lande in den Stand gesetzt, seinen Kollegen in der Stadt ein nicht zu unterschätzender Gegner auf dem Markte zu sein. Wo solche Betriebe sich befinden, da ist es Zeit, mit der Agitation einzusetzen und dort Fuß zu fassen. Man findet auf dem Lande, besonders im Münsterlande und im Oldenburgischen kleine Orte, in denen Schreinerereien mit mehr als 5, ja bis zu 15 und 20 Arbeitern betrieben werden, die bis heute vollständig unberührt geblieben sind von dem Hauche der Organisation. Die Organisationsfähigkeit ist ja auf dem Lande ungleich schwieriger, da ja bekanntlich die „Kinder der Natur“ allen Neuerungen ein gewisses Mißtrauen entgegenbringen oder teilnahmslos gegenüberstehen. Es wäre wünschenswert, wenn mancher in der Stadt arbeitslos gewordene Kollege sich auf dem Lande festsetze, um so den Keim zu legen zur Ausbreitung des Verbandes. Allerdings dürften wir dann nicht mit solch hohen Beiträgen kommen, wie sie in der letzten Nummer unseres Organs in unzweifelhaft wohlmeinender Absicht in Vorschlag gebracht werden. Die Beitragshöhe spricht hier ein wichtiges Wort mit. Was in den Städten mit hohen Löhnen als etwas selbstverständliches gilt, darf auf dem Lande nicht als gleicher Maßstab angewendet werden. Hier muß klein angefangen werden, event. müßte im Anfange der Beitrag erhoben werden, der für weibliche Mitglieder festgesetzt ist. Man soll da nicht so sehr die finanzielle Seite im Auge haben, als vielmehr die Gewinnung von Mitgliedern an Orten, die bisher der Ausbreitung des Verbandes Widerstand entgegengesetzt haben oder der Aufmerksamkeit unserer Agitationskräfte entgangen sind. Der Zugang von ländlichen Arbeitskräften kann mitunter unsere schönsten taktischen Berechnungen über den Haufen werfen und der bestvorbereiteten Bewegung den Hals brechen. Wer hat nicht schon erfahren, daß Unternehmer bei dem Hinweis auf einen eventl. Streit mit lachendem Munde erwidern: „Das schadet mir nicht, ich kann Leute genug bekommen zu billigen Preisen“; oder: „Ich lasse meine Arbeit auf dem Lande machen, dann verdiene ich wenigstens noch etwas dabei!“ — Sie wissen ganz gut, warum. Die unorganisierten Kollegen dortselbst können ja nicht gehindert werden Streikarbeit zu verrichten, sie wissen's nicht besser. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, müssen wir es als ein erstrebenswertes Ziel betrachten, das flache Land Schritt für Schritt zu erobern, wenn auch manchmal Mißerfolge zu verzeichnen sind. Mögen die Kollegen in den Städten bedenken, daß es unkollegial gehandelt wäre, fortwährend für sich die wohlthätigen Einwirkungen und Errungenschaften der Organisation in Anspruch zu nehmen, während die Kollegen auf dem Lande nie in den Genuss derselben kommen und dadurch unbewußt und zum Teil durch unsere Schuld zum Hemmschuh unserer Bewegung werden. Wir sollen nicht warten, bis diese Unaufgeklärten zu uns kommen, vielleicht gar als Lohnbrüder und Streikbrecher, sondern wir müssen zu ihnen kommen, in dem Bestreben, sie aus unbewußten Gegnern unserer Sache zu eifrigen Förderern derselben zu machen. Wenn nach dieser Richtung hin bisher nur vereinzelt Anfänge gemacht worden sind, so darf man nicht ohne weiteres die Schuld den Bezirksbeamten in die Schuhe schieben: Man weiß ja, daß hier die besten Kräfte gerade für Bewegungen großen Stiles absorbiert werden. Es müssen mehr Hilfskräfte für die Agitation herangebildet werden, soll nicht die ganze Arbeit einigen wenigen Schultern aufgebürdet werden. Auch hat man bisher die Agitation auf dem Lande viel zu sehr als eine Quantität negligible betrachtet. Durch Heranziehung frischer Pioniere für die Agitation können noch manche Erfolge erreicht werden, die dann wieder der Allgemeinheit zugute kommen. Wenn diese Anregungen durch eintätiges und opferfreudiges Zutun der Mitarbeiter dieser vervielflicht werden, dann kann in der Zukunft auch solchen Problemen näher getreten werden, die sich auf den inneren Ausbau des Verbandes beziehen.

Die Lage der Sägearbeiter Badens.

Der große Waldreichtum des Schwarzwaldes, wie auch der Wasserreichtum Badens kommen in mehrfacher Hinsicht der Holzindustrie zugute. Nicht nur, daß das Holz an sich mit Hilfe der reichen Wasserkraft verarbeitet und transportiert werden kann und so in der Holzindustrie bedeutende Verwendung findet, sondern auch weil ein nicht unbeträchtlicher Teil von Arbeitern hierbei ihr Verdienst finden. Hat man Gelegenheit, den Schwarzwald zu durchwandern, so läßt sich diese Tatsache auch ohne statistische Unterlage feststellen. Neben großen, modern eingerichteten Sägewerken an industriereichen Orten und an den Verkehrsstraßen, findet man solche und bis zu den kleinsten, in den abgelegenen Orten des Schwarzwaldes. Ein Kollege, der als Schreiner, Stellmacher usw. in seiner Werkstätte das Holz verarbeitet, kann sich kaum einen Begriff machen von den Eigentümlichkeiten und Schwierigkeiten, mit denen vielfach unsere Kollegen „Holzmacher“ zu rechnen und zu arbeiten haben. Aber auch bewundernswert sind manchmal die ebenso primitiv wie geistreichen „Erfindungen“ mit denen diese Arbeiter die Schwierigkeiten bewältigen und sich die Arbeit erleichtern. Bedauerndswert dagegen ist, daß die vielen in den Sägewerken beschäftigten Arbeiter unter äußerst schlechten Bedingungen zu arbeiten haben. Es wäre zweifellos eine dankenswerte Aufgabe, sowohl im Interesse der betr. Arbeiter als im Interesse dieses Industriezweiges, wenn hier von kompetenter Seite, ähnlich wie in anderen Berufsgruppen (so Uhrenarbeiter und Bürsten- und Pinselmacher) einmal zuverlässige Statistiken erhoben würden. Die Unfallsziffern reden hier eine deutliche Sprache und es wäre interessant festzustellen, ob nicht hier und da eigentümliche Arbeitsverhältnisse, wie übermäßig lange Arbeitszeit, solche Zustände mitverschulden. Dadurch würde dann auch zweifellos der Weg zur Besserung gezeichnet werden können. Offenbar ergibt sich auch hier für die Organisationen ein dankenswertes Arbeitsfeld und ist nur aufs tiefste zu bedauern, daß gerade diese Arbeiter, die wohl der organisierten Selbsthilfe am meisten bedürfen, dieser so teilnahmslos gegenüberstehen. Auch hier bestätigt sich die alte Erfahrung, daß die am schlechtesten gestellten Arbeiter am schwierigsten für die Organisation zu gewinnen sind und dadurch eine Verbesserung ihrer Lage unmöglich machen. Und doch fordern die Lohn- und Arbeitsverhältnissen geradezu zur Organisation, zur energischen Selbsthilfe heraus, da doch sonst kein Mittel und Weg zur Verfügung steht.

Trifft man doch vielfach in den Sägereien noch die 11 stündige Arbeitszeit an und die zu leistende Arbeit ist wirklich keine leichte. Kann es da Wunder nehmen, wenn bei solch langer Arbeitszeit manchmal in staub- und ölgeschwängelter Luft die physische Kraft des Arbeiters versagt? Unfälle jeglicher Art, Verlumpung wichtiger Gliedmaßen und frühzeitiger Ruin der Gesundheit sind die Folgen. Dabei werden die „horrenden“ Löhne von 2,40—2,90 Mk., ja es soll sogar vorkommen, daß Leute bis zu 3 und 3,20 Mk. verdienen. Also erwachsene männliche Arbeiter in der vollsten Kraft ihrer Lebenszeit müssen sage und schreibe 11 Stunden pro Tag um solchen Lohn arbeiten, während jüngere Arbeiter sich mit 1,40—2,40 Mk. begnügen müssen. Dementsprechend sind auch die Akkordpreise. Da wird bei angestrengtester 11 stündiger Arbeit 3—3,50 Mk. und ganz vereinzelt auch bis zu 4 Mk. herausgeschunden. Einzelne Akkorde werden von den Akkordanten übernommen und werden die hierbei beschäftigten Tagelöhner mit 2,20—2,70 Mk. abgepeist, während jene 3—4 Mk. täglich einheimen. Bei alledem muß man die Erfahrung machen, daß hier und da den „Herren“ Vorarbeitern solche Akkordpreise zu hoch erscheinen. Es wird dann ein Tagelohn von etwa 2,90 Mk. vereinbart und ein verwerfliches Prämienystem eingeführt, wonach den Sägemännern nach einer Anzahl qm geschnittenen Holzes eine sog. „Ausbeutungsprämie“ gewährt wird. Für besondere Leistungen, bei denen jedenfalls der Unternehmer nicht zu kurz kommt, werden „Jahresgeschenke“ in Aussicht gestellt und auch wohl am Schlusse des Jahres gewährt.

Wir könnten diesen Schilderungen über die Arbeitsverhältnisse der Sägearbeiter aus dem reichen Schatze unserer Erfahrungen noch manches hinzufügen. Jedoch es mag genügen, um zu erkennen, daß die Lage der betr. Arbeiter eine äußerst traurige ist. Vergleicht man solche Verhältnisse mit jenen an anderen Orten, wo es mit Hilfe der Organisation möglich war, Einfluß zu gewinnen auf die Regelung des Arbeitsvertrages, so wird man einen gewaltigen Unterschied finden und die großen Vorteile der Organisation sind unverkennbar. Und trotzdem sind so manche Kollegen nicht für dieselbe zu gewinnen. Warum nicht? Alle möglichen Einwände werden hier gemacht. Einmal ist der Beitrag zu hoch, man will sparen. Dabei bedenkt man nicht, daß gerade die Organisation die beste Sparkasse ist; daß das Geld, das hier eingelegt wird, die reichsten Früchte trägt. Ein andrer Mai heißt es, an diesem oder jenem Orte hat die Organisation

leinen Zweck, weil im Falle ernstlicher Differenzen Arbeiter anderer Orte zu Verrätern würden, daß auch dieses nicht zutrifft, daß allenthalben unter den Arbeitern das Solidaritätsgefühl zugenommen hat, wird ein jeder zugeben müssen, da auch nur einigermaßen sich mit solchen gewerkschaftlichen Dingen befassen mußte. Und wenn die Arbeiter, welche nebenher vielleicht durch landwirtschaftliche Tätigkeit oder dadurch, daß sie vielleicht Kühe oder Ziegen halten, noch etwas verdienen, glauben, sich dem Unternehmer aufopfern zu müssen, so darf doch daran erinnert werden, daß Arbeit Lohn verdient und daß dadurch noch nicht ausreichend Ursache geschaffen ist, für den Unternehmer und ausschließlich zu dessen Nutzen zu einem wahren Hungerlohn zu arbeiten.

So wäre es ein leichtes, jeglichen Einwänden mit wohlberechtigten Gründen zu begegnen. Allein es mag genügen. Jedenfalls werden auch diese Arbeiter einsehen lernen, daß auch sie ohne Organisation nicht dauernd auskommen können, daß auch sie, wenn solche Mißstände beseitigt werden sollten, sich zusammenschließen müssen.

Einer Frage, die in nächster Zeit auch allgemeines Interesse beanspruchen dürfte, sei ebenfalls noch Erwähnung getan. Es gibt nämlich auch eine Anzahl Betriebe, in denen Betriebskrankenkassen bestehen. Da ist von einer geordneten Verwaltung der Kasse, insbesondere auch von der Mitwirkung der Arbeiter bei der Verwaltung keine Rede. Generalversammlung, Rechnungsablage, Revisionsausschüsse usw. kennt man kaum, so daß auch hier den Arbeitern offenbar ihr gutes Recht verkümmert wird. Da wird es doppelt notwendig sein, daß durch die Organisation Aufklärung geschaffen wird und nicht nur die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gebessert werden, sondern damit auch den Arbeitern die ihnen gesetzlich gewährleisteten Rechte zugestanden werden und sie befähigt werden, an den festsitzenden wirkenden sozialen Gesetzen mitzuwirken. Für die Sägearbeiter dürfte auch besonders die Unfallversicherung in Betracht kommen. Wie viele Kollegen gehen da nicht bedauerlicher Weise verlustig, weil sie weder mit den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen vertraut sind, noch sonstige Hilfe ihnen zur Seite steht. Auch da tritt die Organisation ein und geht dem Betroffenen mit praktischen Ratschlägen und mit dem naturlichen Rechtsschutz an die Hand und sucht denselben zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Mögen auch die Sägearbeiter allerorts, besonders aber auch im „Musterlande“ Baden, aus ihrer Lethargie erwachen und durch energische Selbsthilfe und geknüpft auf die Organisation sich bessere Lebensbedingungen schaffen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 37. Wochenbeitrag für die Zeit vom 5. bis 11. September fällig ist.

Militärzeit. Die demnachst zum Militär einrückenden Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, sich ordnungsgemäß den Eintritt zum Militär ins Mitgliedsbuch von der Ortsverwaltung eintragen zu lassen. Während der Militärzeit ruht die Mitgliedschaft. Nach Abgang vom Militär müssen sich die Kollegen sobald wie möglich beim Verbande wieder anmelden. Sie treten dann in ihre alten Rechte wieder voll ein. Auf Wunsch werden die Mitgliedsbücher von der Geschäftsstelle des Verbandes ausbewahrt.

Materialbestellungen bei der Geschäftsstelle des Verbandes mache man stets so, daß sie bis spätestens Dienstag abends in Köln sind. Nur so kann der Versand mit der nächsten Zeitungsendung erfolgen.

Lohnbewegung.

Kollegen! Seid Ihr gewillt in eine andere Arbeitsstelle einzutreten, so erlaubbigt Euch zuvor über die hier bestehenden Verhältnisse, bei der zuständigen Ortsverwaltung. Die Höhe der im Dagen veröffentlichten gesperrten Orte und Firmen bietet keinerlei Gewähr dafür, daß bei ungenannten Firmen keinerlei Mißstände oder Differenzen bestehen.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lokalbewegungen der Ortsstelle jede Woche vor Abschluß eines Berichtes über den Stand der Bewegung einzufahren.

Der Kampf ist fortgeschritten

- Schneidern und Maschinenarbeiten: Altenessen (Schnee & Diepenbrock), Heidelberg, Magdeburg, Reiffe, Snelen, Delle, Seife, Mannheim, Ludwigshafen, Sauerborn (Sauer), Sänen (Hofler), Meran (Kraus).
- Schneidern: Hamburg.
- Werkzeug: Erfurt.
- Schneidern: Celle.
- Maschinenarbeiten: Sänen (Hofler & Jähme).

Der Kampf bei der Firma Schnee und Diepenbrock in Mannheim nimmt hitzige Formen an. Im „Generalanzeiger“ Nr. 204 wird berichtet, den Arbeitgeber so hartnäckig, es scheitern soll die Gesellen im Kampf. Hierbei kommt, bei der „Generalanzeiger“ einen von mehreren Kollegen eingehenden Artikel über die Bewegung bei in dem letzten Generalen Zeitschriften Aufnahme gefunden hat, einsehenswert. Die Kollegen werden die Zeitung während der Bewegung und weiteren Berichten verschicken, möglichst aber auch in den Zeitschriften auf dem Arbeitsort.

Sie (die Gesellen) fordern nach dem neuen Tarif die Zahlung des allgemeinen Zuschlages von 2 Pfg. für die Stunde. Die Firma stellt auf dem Standpunkt, daß sie diesen Zuschlag nicht zu zahlen brauche, weil die von ihr bereits gezahlten Löhne von 60 bezw. 59 Pfg. schon die Höhe erreichten, die durch den neuen Tarif angestrebt wurde.

Hiermit soll ohne Zweifel der Anschein erweckt werden, als wenn alle Gesellen 60 und 59 Pfg. erhielten. Nachfolgende Zahlen mögen das Gegenteil beweisen. Es erhielten vor dem Streik von den im Ausstand befindlichen Kollegen 4-60, 1-59, 16-58, 5-57, 6-56, 4-55, 3-54, 3-53, 2-52, 1-50 Pfg.; außerdem Maschinenschreiner 67, 65, 64, 62 Pfg. usw. Diese Zahlen beweisen, daß bei der Firma Schnee und Diepenbrock nur dasselbe gezahlt wird, was vor dem Vertragsabschluss in allen übrigen Betrieben auch gezahlt wurde. Uns sind im Gegenteil Kollegen bekannt die noch höhere Löhne erhalten haben und dennoch ist auch diesen die Zulage von 2 Pfg. anstandslos gewährt.

Dann ist auch im Generalanzeiger noch ein wichtiger Punkt vergessen, der ebenfalls hier erwähnt sei. In obigen Betrieben werden die meisten Bankschreiner fast ständig in Afford beschäftigt. Im letzten Winter wurden nun die Affordhöhe nicht vereinbart, sondern die Preise wurden in der einseitigen Weise von der Firma festgesetzt. Stundenlohn wurde dabei nicht garantiert, und so kam es denn, daß die Kollegen in einzelnen Fällen weit unter ihren üblichen Stundenlohn verdienten. In einem Falle bekam ein Kollege für die letzten Wochen überhaupt nichts mehr heraus; diesem wurde vom Meister vorgerechnet, daß er noch so und soviel an die Firma zurückzahlen habe. Ein anderer Kollege mußte sich für die letzten 14 Tage mit circa 17 Mark begnügen. In einem weiteren Falle haben zwei Kollegen die schon jahrelang dort beschäftigt waren in über 5 Wochen, an einem Afford pro Stunde 41 Pfg. verdient; aber auch diese bekamen keinen Pfennig mehr ausbezahlt. Solche Fälle liegen sich noch beliebig vermehren. Einer der jetzigen Arbeitswilligen hat ja auch auf diesem Gebiete im letzten Winter praktische Erfahrungen gemacht. Es kommt noch hinzu, daß speziell im letzten Winter an die Möbelschreiner ganz keine Afforde vergeben wurden, wodurch es diesen oft bei der größten Anstrengung kaum möglich war, auf den gewöhnlichen Stundenlohn zu kommen. Nachweisbar haben gerade die Möbelschreiner im letzten Jahre durchschnittlich weniger verdient, wie in früheren Jahren. Hiermit ist wohl zur Genüge bewiesen, daß die Kollegen den Kampf aufnehmen mußten.

Um so unbegrifflicher erscheint uns daher das Vorgehen der hier erst vor wenigen Monaten neu eingeführten königlichen Polizei. Noch bei keinem Streik dürften derartige Maßnahmen vorgekommen sein wie sie hier in den ersten 8 Tagen zu verzeichnen waren. Besonders ist es der Herr Polizeikommissar, der sich hervor tut. Der Meister läßt mit dem Herrn einfach jeden Streikposten der sich nirgendwo blicken läßt nach und läßt ihn notieren. In vielen Fällen ist den Streikposten jeglicher Aufenthalt auf der Straße untersagt; gehen die Posten dann trotzdem weiter, werden sie einfach zur Wache gebracht. Gegen eine derartige Maßnahme der Polizei, protestieren die Kollegen ganz entschieden. Das Recht des Streikpostenlebens ist durch den § 153 der Gewerbeordnung gewährleistet und als Aussenbürger Bürger und Steuerzahler machen die Kollegen ohne die besondere Genehmigung der Polizei davon Gebrauch. Es ist noch nicht ein einziger Fall zu verzeichnen, wo die Polizei auch nur irgendwelche Veranlassung gehabt hätte einzugreifen. Um sich über das Vorgehen der Polizei an Ort und Stelle zu orientieren, begaben sich zwei Vertreter der Organisation an einem Abend selber auf Streikposten. Nachdem diese in ganz unaufrichtiger Weise zum dritten Male den Weg eines höheren Polizeibeamten kreuzten, wurden dieselben schon angehalten und aufgefordert die Straße nicht mehr zu passieren. Daß dem Unternehmer die Streikposten unbequem sind, ist gern zu glauben, dadurch hat aber unserer Ansicht nach die Polizei noch nicht das Recht, jeden Menschen der ganz harmlos durch die Straßen geht fortzuweisen. Hoffentlich tritt in dieser Beziehung Wandel ein. Unsere auswärtigen Kollegen werden ersucht die Zeitungen genau zu verfolgen, ob die Firma Schnee und Diepenbrock eventuell Arbeitskräfte sucht. Im entsprechenden Falle wird um Nachricht an das Effener Lokalsekretariat des Verbandes gebeten.

Leistungsabgabe in Höhe a. M. Der hier laufende Tarif ist seitens der Möbelfabrikanten zum 30. September gekündigt. In einem Schreiben erklärten sich die Arbeitgeber zu Verhandlungen bereit.

Berichte aus den Zahlstellen.

Lapezierer und Sattler.

Angenommen, jetzt in unserem Betriebe noch eine sehr schlechte Geschäftszeit, die sich aber, wenigstens für die Lapezierer, in kurzer Zeit, mit Beginn der Herbstferien in etwa bessern wird. Diese Zeit darf für uns nicht nutzlos vorüber gehen. Manche Kollegen, die bei Beginn der Arbeitslosigkeit bei der jetzigen hitzigen Konjunktur gekündigt haben, sind zwar meistens jetzt leicht für den Verband zu gewinnen. Es muß aber allerorts mit dem nötigen Eifer gearbeitet werden. Aber gerade daran mangelt es. Besonders gerade dort, wo der „freie“ Verband eine eifrige Tätigkeit entfaltet. Gerade dieses sollte auch das selbstbewußte Bestreben der Arbeitgeber mühe um das genügt zu denken geben. Bedenken wir zum Überflus noch die Arbeitsgeber-Zustände. Dem zu irgend einer lokalen Frage Stellung nehmender Artikel mit ohne fernwärtiger Lesung beachtet. Bei fast allen Eichen-Arbeitsorten sind Verbände oder ausgesprochen. Wenn nicht selbstverständlich in dem betreffenden Angelegenheit. In der Zeit des letzten Jahres hat sich der Verband in der Zeit des letzten Jahres gebildet. Der Verband hat im letzten Jahre 24 neue Mitglieder aufgenommen.

Meran (Südtirol). Nach beigelegter Differenz mit tüchtigen Polsterer, Kumbenarbeiter, Tapezierer, Innoletumlegen bei hohem Lohn sofort angenommen. Zuschriften sind richtig an Herrn F. Jmlauf, Tapezierer, Meran (Südtirol) Rennweg 38. Auf Anfrage erhielt ein Kollege folgende Mitteilung: Bezugnehmend auf Ihre Zuschrift teilen wir Ihnen mit, Sie in 8 bis 14 Tagen bei uns als Tapezierer eintreten für vorausgesetzt, daß Sie in polstern, tapezieren, dekorieren Innoletumlegen bewandert sind. (Man sieht die Herren langen nicht viel. D. E.) Wir reflektieren auf einen nicht dem Verband angehörigen Arbeiter und trägt der Minimallohn 52 Heller per Stunde für im 3. Hilfsjahre stehende Arbeiter, welcher sich nach entsprechende Leistung eventuell erhöht. Bei zufriedenstellender Leistung können sie auf längere Arbeit rechnen. Die Vergütung Meßgeld können wir nicht versprechen, da genügend Diktate vorliegen, bei denen kein Meßgeld beansprucht wird. bitten um umgehenden Bescheid und empfehlen uns.

Meran, 24. August 1909.

Achtungsvoll

E. Forster & Co.

In dem Angebot wird extra bemerkt, „nach beigelegter Differenz“ und trotzdem reflektiert man auf sogenannte „Geizhals“. Dieses ist nur ein Fall, zeigt aber zur Genüge, daß den Angeboten in der Fachpresse ziemlich skeptisch gegenüber stehen muß. Darum Kollegen wer auf eine in dieser Hinsicht Stelle reflektiert, erkundige sich zuvor bei der betreffenden Zahlstellen — oder Verbandsleitung.

Der Vorfall beweist aber auch, was man den Tapezierern heutigen Tages noch zu bieten mag. Da wird nichts anderes helfen, als den koalitionsrechtseindlichen Arbeitgebern ein organisiertes und diszipliniertes Gehülfe gegenüber zu stellen. Aufklärung und Agitation! sei deshalb unsere Lösung!

Sterbetafel.

Johann Ritter, gestorben zu Neuforg. Ruhe im Frieden!

Gewerkschaftliches.

Amerikanische Gewerkschaftsneutralität. Auf Studienreise durch Europa stattete Samuel Compers, Präsident der amerikanischen Gewerkschaften, den Bericht „Genossen“ einen Besuch ab. In der zu Ehren des Compers einberufenen Versammlung führte dieser u. a. folgendes an: „Ohne durch gesetzliche Maßnahmen begünstigt zu sein, ist gelungen, bei den Buchdruckern, den Tabakarbeitern, den Arbeitern und zum Teil auch bei den Bergleuten den 33% Stundenlohn durchzuführen. Lohnerhöhungen wurden bis 33% errungen. In den meisten Fällen seien Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Gewerkschaften abgewehrt worden. Alle diese Erfolge, so betont Compers, haben die amerikanischen Gewerkschaften nur dadurch errungen, daß sie eine rein gewerkschaftliche Politik verfolgten und unabhängig sind von allen politischen Parteien. Daß die Ausführungen den Genossen nicht gut gefallen habe geht daraus hervor, daß aus der Mitte der Versammlung Herr Compers die Anfrage gestellt wurde, welche politische Stellung er einnehme und weshalb er sich bei den Deutschen nicht auf die Seite der sozialdemokratischen Partei gestellt habe. Herr Compers verweigerte die Beantwortung dieser Frage, weil dem Fragesteller und der Versammlung die amerikanischen Verhältnisse nicht bekannt seien, dieses aber unbedingt erforderlich sei. Die Amerikaner sind keine Utopisten, die unerreichbaren Zielen nachjagen und Gewerkschaften mit allen möglichen Fremdkörpern belasten. Sie haben ihre Gewerkschaften so eingerichtet, daß alle Arbeiter ohne Unterschied der politischen und religiösen Anschauungen beitreten können, ohne in ihrer politischen oder religiösen Gesinnung verletzt zu werden.“

Die christlichen Gewerkschaften in Berlin. Den Stammpunkten ihrer Mitglieder haben die sozialistischen Gewerkschaften den Großstädten mit ihren Arbeitervierteln und ihren Hunderttausenden von Arbeitern. Und auch in diesen sozialdemokratischen Hochburgen macht unsere christliche Gewerkschaftsbewegung kräftige Fortschritte. Auch in der Reichshauptstadt haben sich unsere Gewerkschaften in harter Arbeit eine beachtenswerte Position errungen, wie die stetig wachsende Mitgliederzahl beweist. In Berlin waren Mitglieder im Jahre 1899: 260, 1900: 622, 1901: 1031, 1902: 1689, 1903: 2257, 1904: 2747, 1905: 3376, 1906: 3488, 1907: 4645, 1908: 5099. Wenn trotz der sich auch in der Berliner Gewerkschaftsbewegung mit aller Schärfe bemerkbar machen den schlechten Konjunktur noch ein Mitgliederzuwachs zu verzeichnen war, so ist das in der Hauptsache auf die erfreuliche Entwicklung des Gewerkschaftsvereins der Feinarbeiterrinnen zurückzuführen. Dieser hatte in 1908 ein Anwachsen von 1026 Mitgliedern. Außerdem vermehrten Krankenpfleger noch ihren Bestand um 130 Mitglieder und um wenige Mitglieder ferner noch die Schneider und Lederarbeiter. Acht Verbände hingegen hatten einen Mitgliederverlust von 715. Die Finanzgebarung der dem Rand angeschlossenen Verbände zeigt sich in folgendem: Die Einnahmen betragen 1908 einschließlich eines Bestandes von 87510,15 Mk. zusammen 148513,02 Mk. Berausgaben wurden 50660,56 Mk., so daß am Jahreschlusse ein Restbestand von 97852,46 Mk. verblieb; also über 10000 Mk. mehr wie am Schlusse des vorhergegangenen Jahres. Bei dem Kopf des Mitgliedes entfallen 1918 Mark (1908: 18,84 Mk.). Der Wochenbeitrag weist große Verschiedenheiten auf. Er schwankt zwischen 10 und 135 Pfg. In der Hinsicht sich die Verhältnisse der Feinarbeiterrinnen einerseits und der hohe Beiträge leistende Buchdrucker andererseits wieder. An Unterstützungen veranlagten die dem Rand angeschlossenen Organisationen in 1908 rund 20000 Mk. während über 17000 Mk. der Hauptkassen überwiesen wurden. Erwähnt sei noch, daß bei der Lohnbewegung in den verschiedenen Berufen die christlichen Gewerkschaften ihren Mann zeigten. Sie sind infolge dessen auch an verschiedenen Demonstrationen beteiligt, wie sie sich auch in den verschiedenen Gewerkschaften zu Geltung gebracht haben. Das trifft auch zu

zu für das Baugewerbe, wie auch im Maler-, Schneider- und Ledergewerbe und in der Metallindustrie. Also selbst in den für die christlichen Gewerkschaften schwierigsten Gebieten marschiert unsere Bewegung!

Wie die „Genossen“ den „Übertritt“ einer ganzen Zahl steller eines christlichen Verbandes bewerkstelligen. Durch die sozialdemokratische Presse geht die Notiz von dem „korporativen“ Übertritt der Zahlstelle Briz-Berlin des „Deutschen Gärtnerverbandes“ zum sozialdemokratischen Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein. Eine Erklärung in dieser Notiz besagt, daß die angeblich übergetretenen Mitglieder nicht mehr die Interessen der christlichen Gewerkschaften vertreten könnten, weil die christlichen Gewerkschaftsführer und Abgeordneten, besonders der Abgeordnete Behrens, zusammen mit den bürgerlichen Parteien gegen das Wohl der Arbeiter auftraten. Die „Erklärung“ hätten 15 Mitglieder unterzeichnet. Die Notiz hat sich als eine recht fetter Zeitungssente erwiesen, die nun vom „Vorwärts“ herab bis zum kleinsten sozialdemokratischen Winkelblättchen kolportiert wird. In Wahrheit sind zwei — zwei ganze Mitglieder des christlichen Gärtnerverbandes übergetreten, eine Erscheinung, die umgekehrt in allen Berufen etwas alltägliches ist. Die ganze Notiz und die Umstände, die sie verurlichtet, hat aber einen ganz realen Hintergrund. — Welche Kreise des sozialdem. Allg. D. G. B. waren über die „uferlose Mißwirtschaft“ ihrer Organisationsleitung sehr empört, weshalb eine „außerordentliche Generalversammlung“ am 14. August 1909 unter Aufsicht der „Generalkommission“ außer dem Verbandsvorsitzenden, der angeblich „freiwillig“ ging, noch weitere zwei Vorstandsmitglieder hinausreformierte; ferner mußte ein Beamtenposten eingezogen und der Beitrag um zirka 15% erhöht werden, um lebensfähig zu bleiben. Um das Nachdenken der eigenen Mitglieder über diese Reform zu verhindern, brauchte man den Fall „Briz“. Der Vorsitzende dieser Zahlstelle erlag der „Bearbeitung“ eines mit ihm in derselben Firma angestellten „Genossen“. Unter Mitwirkung des roten Beamten fertigte man nun obige „Erklärung“ an, und suchte auf Umwegen (durch Bierlagen u.) die Unterschrift der übrigen Mitglieder zu gewinnen. Das ist ihnen bei 12 bis 14 meist jungen Kollegen, die nicht abnehmend ihrem Vorsitzenden Vertrauen schenken, auch gelungen. Erst einige Tage später erkannten sie den Schwindel und den Zweck der Unterschriften und wollten natürlich von dem sojd. Verband nichts wissen, so daß außer dem Vorsitzenden nur noch 1 Mitglied übertrat. Die Genossen hatten aber schon vor schnell die Kunde von dem „korporativen“ Übertritt in die Presse lanziert und damit für ihre Mitglieder die „notwendige Sensation“ zur Ablenkung und gleichzeitig die Deffentlichkeit wieder einmal angelogen. In der Eile waren die Genossen schon auf dem besten Wege, den christlichen Gärtnerverband ganz abzuschlagen; für Westdeutschland sollte das „Schlachtfest“ am 4. Sept. in Düsseldorf stattfinden, wozu man sich eigens den Vorsitzenden des christl. Gärtnerverbandes eingeladen hatte; der ihnen „aufgebaute Bärenbraten“ ist ihnen aber anscheinend von vornherein verfallen, denn die angesagte Versammlung fand nicht statt. Sie hätte auch nur dazu beigetragen, die eigenen Mitglieder über den Schwindel ihrer Organisationsleitung aufzuklären und das erschien den Führern doch wohl bedenklich.

Die „proletarische Jugendorganisation“ nimmt, seitdem auf dem Nürnberg Parteitag der Sozialdemokratie vom vorigen Jahre Partei und Gewerkschaften sich zusammengesetzt haben, um die sozialdemokratische Jugend im Sinne der „Anschauungsweise der Sozialdemokratie zu erziehen“, ihren stetigen Fortgang. Die „freien“ Gewerkschaften und deren Blätter unterstützten dabei die „proletarische Jugendorganisation“ nach jeder Richtung hin. Eine Ausnahme macht nur der „Korrespondent“ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer, der in einer Artikelserie die „Frage der Jugendorganisation“ behandelt und die Phrase der „Erziehung der Jugend im Sinne der Anschauungsweise der Sozialdemokratie“ folgendermaßen verspottet (Nr. 94):

„Wollte man nun die Möglichkeit annehmen, daß die Arbeiterjugend „mit dem Geiste des Sozialismus erfüllt“ werden könnte, daß man es fertig brächte, die „Jugend in der Anschauungsweise der Sozialdemokratie“ zu erziehen, so ist zu fragen, welche einheitliche Auffassung über den Sozialismus und das Programm und die Taktik der Sozialdemokratie besteht dann in dieser Partei? Ein Blick in die sozialdemokratische Presse und ihre „wissenschaftlichen“ Organe, in die politischen und tatsächlichen Lebensäußerungen dieser Partei und ihre inneren Kämpfe lehren tagtäglich und zur Genüge, daß nichts weniger als eine einheitliche Beurteilung in diesen Dingen besteht. In jedem Blatte dieser Partei, bei jedem ihrer Führer und an jedem Orte hat man darüber die unterschiedlichste Bewertung, aber nichts weniger als Klarheit und noch weniger Einigkeit. Und der Häpfe gibt es so viele in der sozialdemokratischen Partei, daß alle das „reine Evangelium“ für sich beschlagnahmen, das man beinahe nicht mehr weiß, was gehauen oder gekrochen ist. In dieses Auf und Nieder, in dieses Quodlibet von Theorien und meist persönlichen Kämpfen, in diesen Wirrwarr will man dann Kinder von 14 bis 18 Jahren hineingeben und erziehen! Vor den Resultaten einer solchen Jugendberziehung könnte einem grauen.“

Damit hat der „Korrespondent“ nach jeder Richtung hin recht. In einem sind sich die sozialdemokratischen Jugendgruppen aller Schattierungen allerdings einig, nämlich in dem Haß gegen jeden Gottesglauben und alles, was damit zusammenhängt. Die „proletarische Jugendorganisation“ ist für unsere heranwachsende Jugend eine große Gefahr, die umso mehr wächst, je eifriger sich Partei und Gewerkschaften auf diese Organisation werfen. Damit gewinnt die Verhäufung mit dem Jugendproblem auf nichtsozialdemokratischer Seite an steigender Dringlichkeit!

Aus allen Blättern Dank zu sagen, vermag die Sozialdemokratie. Das zeigte sich so recht wieder bei den Ausweisungen Arbeitswilliger in Babelsberg-Berlin. Hier

standen die Arbeiter des Aluminiumwerkes zur Abwehr von Lohnherabsetzungen im Auslande. Trotz der muster-gültigen Ruhe, welche die Streikenden an den Tag legten, wurden dieselben von Arbeitswilligen beschimpft und bedroht, worin sich besonders ein Werksmeister Fischer unheimlich hervortat. Am Freitag den 13. August kamen 27 Arbeits-willige aus Frankfurt an. Frauen boten dieselben, doch nicht anzufangen und den Streikenden nicht in den Rücken zu fallen. Der schon genannte Meister Fischer, nebst acht Arbeitswilligen mit Revolvern bewaffnet, legte die Waffe zum Schießen an. Ein Arbeiter suchte denselben daran zu hindern und erhielt einen Schuß durch die Hand. Fischer legte zum zweiten Male an, worauf ihm der Schutzmann Kessel die Waffe aus der Hand schlug. Eine Verhaftung Fischers lehnte trotzdem der anwesende Gensdarm ab, angeblich, weil der Meister sich in guter Stellung befindet. Inzwischen hatte sich eine größere Menschenmenge, besonders aus den umliegenden Fabriken angesammelt, welche die Verhaftung Fischers forderte. Als die Menschen ungefähr 50 bis 60 m von den Aluminiumwerken entfernt waren, fielen aus denselben plötzlich Gewehrschüsse. Ein Arbeiter fiel sofort tot nieder, ein zweiter ist bereits gestorben und einem dritten ging eine Kugel durch den Arm. Der erschossene Deutsche hinterläßt Frau und vier Kinder, der Italiener ist ebenfalls Vater von drei Kindern. Die beiden Erschossenen waren überhaupt nicht an dem Krawall beteiligt, sondern in anderen Fabriken beschäftigt und standen mit der Menge auf der Straße als Neugierige. Hierdurch erbitert, demolierten die Arbeiter Fenster der Fabrikräume und Fabrikwohnungen. Der christliche Gewerkschaftssekretär Engel hielt auf der Straße Ansprachen in beschwichtigendem Sinne. Die Ruhe wurde auch halb wieder hergestellt. Ueber den Ort wurde der Belagerungszustand verhängt. 150 Mann Militär und drei Maschinengewehre wurden stationiert. Uns will es scheinen, als wenn die Polizeibehörde den Arbeitswilligen gegenüber zu viel Nachsicht geübt habe. Selbst bürgerliche Blätter gaben zu, daß das Verhalten der Streikenden immer musterhaft war. Die Bürger standen auch ausnahmslos auf Seiten der Streikenden. Sämtliche Streikenden gehörten bis auf einige dem christlichen Metallarbeiterverbande an. Es ist bedauerlich, daß eine Firma, welche bisher bis zu 25 Prozent Dividende verteilen konnte, es eher zu solchen Ausschreitungen kommen ließ, als den Arbeitern eine kleine Lohnhöhung zu bewilligen. Der Streik ist nun am Montag, den 16. Aug. mit einem Erfolge für die Arbeiter beendet worden. Während bis dahin die sozialdemokratische Presse nicht genug Phrasen zu schwingen wußte ob des „mordenden Kapitalismus“, schlug jetzt der Wind um. Im entscheidenden Augenblick, als die Behörden und die christlichen Arbeiterführer sich bemühten, eine Einigung herbeizuführen, trieben die Sozialisten, wie schon oft bei dergleichen Angelegenheiten, ein frivoles, arbeiter-schädigendes Spiel. Sie verführten die Arbeiter zu verhegen, so daß sogar polizeiliche Hilfe gegen die rohe, unverantwortliche Kampfart in Anspruch genommen werden mußte. Die Streikenden haben sich jedoch nicht beeinflussen lassen von diesem Treiben und daher gelang es dem christlichen Metallarbeiterverbande, trotz der Hege der Sozen, einen ehrenvollen Frieden abzuschließen. Natürlich ist jetzt der christliche Metallarbeiterverband bei den Sozialdemokraten der schuldige Teil. Ihn und seine Angestellten sucht man jetzt für die Vorgänge in Rheinfelden verantwortlich zu machen. Daß solche Hege bei denkenden Arbeitern nicht zieht, sollte man doch endlich begreifen. Aber es ist nun einmal so, daß die Sozialdemokratie nicht leben kann, ohne daß sie die Wahrheit unbehelligt läßt. Ihr Lebenselement ist die Lüge und der Skandal.

Ein Arbeitgeber für Tarifverträge. Der Vorstand deutscher Steinweggeschäfte hielt in Frankfurt Ende Juli seine 24. Hauptversammlung ab. Unter anderem stand auch die Arbeitstariffrage auf der Tagesordnung. Einer der Hauptredner, Herr Schedler (Schwarzenbach, Frickelgebirge) erkannte die Vorteile des Tarifvertrages voll und ganz an. Er betonte, daß er und seine Kollegen den Tarif nicht mehr vermissen wollten. Er faßte seine Ausführungen in folgenden drei Punkten zusammen:

1. „Die Ermittlung einer gerechten Lohnhöhe ist ohne Lohn-tarif gar nicht möglich; und wenn ich nicht gegenüber meinen Fachgenossen im Nachteil sein will, muß für jeden der Tarif auf der gleichen Basis bestehen; 2. nach einem gut ausgearbeiteten Lohn-tarif ist der Verkehr mit den Arbeitern ein viel besserer. Den Lausereiten der Leute einerseits und den unethischen Lockungen einzelner Firmen andererseits wird durch den Einheits-tarif der Boden entzogen; 3. den weitaus jugendreichsten Ein-fluß wird aber ein Einheits-tarif ganz unzweifelhaft auf die Verkaufspreise ausüben.“

Diese Ausführungen sind nicht nur wahr und lehrreich, sie zeigen auch, daß doch in Arbeiterkreisen noch sozial-politisches Verständnis vorhanden ist. Es wirkt außerordent-lich wohlthuend, gegenüber dem Verhalten mancher großen und kleinen Scharfmacher, deren Beschränktheit es nicht zuläßt, die eigenen Vorteile des Tarifvertrages zu erkennen. So mancher dieser Scharfmacher läßt sich in seinem Unbegreif-lichen „Herrenstandpunkt“ zu den größten Unbesonnen-heiten verleiten, die zu Haß und Feindschaft führen, wodurch dann früher oder später doch noch schwerer Schaden erwächst.

Soziale Rundschau.

Alkohol und Lebensdauer. Eine der vorzüglichsten Lebens-versicherungsgesellschaften ist die Leipziger. Um so mehr muß ihr Urteil in einer noch vielfach unstrittenen Frage ins Ge-wicht fallen: in der Frage des Zusammenhangs zwischen Alkohol und Lebensdauer. In ihren Monatsblättern hat sich kürzlich die Leipziger Versicherungsgesellschaft auf Gegen-satz der in unterster Reihe hierüber aufgelaufenen „Gefraucht“ die Bedeutung der Alkoholgenuß oder die völlige Abkehr von denselben für die Lebensversicherung hat. Von

keiner Seite wird bestritten, daß ein Uebermaß von Alkohol den Tod beschleunigt. In Berufen, mit denen die Gelegen-heit zum Alkoholgenuß und die Versuchung, sich ihm hinzugeben, verbunden ist, wie z. B. im Beruf der Gastwirte, Bienen, Brauer und andern, ist nach den Erfahrungen der Lebens-Versicherungs-Gesellschaften regelmäßig eine besonders große Sterblichkeit zu erwarten. Auch unsere Gesellschaft hat leider die Erfahrung machen müssen, daß ihre in Alkohol-berufen beschäftigten Versicherten ständig einer erhöhten Sterblichkeitsgefahr unterliegen. In dem Zeitraum von 1886 bis 1899 z. B. sind unter den in Alkohoberufen tätigen Ver-sicherten der Gesellschaft rund 44 Prozent Todesfälle mehr eingetreten, als nach der sonst beobachteten Sterblichkeit des erwähnten Zeitraums mit Berücksichtigung des Alters und der Versicherungsdauer (von der ärztlichen Untersuchung ab gerechnet) erwartet werden konnten. Da nun die Gesellschaft bei der Aufnahme von Personen aus den Alkohoberufen von jeher besonders vorsichtig war, so rechtfertigt das trotzdem eingetretene ungünstige Resultat zweifellos eine Prämien-erhöhung bei allen den Personen, die der Gefahr eines häufigen oder übermäßigen Alkoholgenußes durch ihren Beruf ausgesetzt sind.

Die Versicherung der Gewerbetraffenen. In den Kreisen der Versicherten wird es vielfach nicht verstanden, daß ein Arbeiter, der im Betriebe einen Unfall erlitten hat, nach dem Gesetze eine ausreichende Entschädigung erhält, ein anderer, der einer gewerblichen Vergiftung zum Opfer gefallen ist, dagegen leer ausgeht. Tatsächlich haben doch Unfall und Gewerbetraffenheit das gemeinam, daß beide im Betriebe erworben wurden und zur Schädigung der Gesund-heit oder gar zum Tode des Verletzten geführt haben. Wenn die Gesetzgebung sich nun in erster Linie mit der Entschädigung des Unfalls beschäftigt hat, so liegt dies daran, daß sein Begriff ein eindeutiger und leicht zu ungenügender ist, was bei der Gewerbetraffenheit im allgemeinen nicht der Fall ist. Es ist dabei oft schwer auseinanderzuhalten, ob die Krankheit wirklich nur ausschließlich, oder vorwiegend eine gwerbliche Schädigung ist, oder ob nicht auch noch andere Momente mit-wirken. Beispiele hierfür sind die durch Staubeinatmung hervorgerufenen Erkrankungen, mit sich anschließender Tuberkulose und die durch gewerbliche Gifte hervorgerufenen Hautkrankheiten. Daß jedoch die Schwierigkeiten nicht über-wundlich sind, auch diese Krankheiten in die Versicherung ein-zubeziehen, lehren die Beispiele der Schweiz und England, wo auch gewerbliche Erkrankungen entschädigt werden. Mit der Frage der Entschädigung der Berufskrankheiten besetzt sich der bekante Gewerbehgieniker Dr. Telsky in Wien. Er gibt zu, daß jede Vergiftung und jede allmähliche Gesundheits-schädigung durch den Gewerbebetrieb sich in eine Anzahl „Unfällen“ auflösen läßt, er meint, daß es aber trotzdem nicht angängig sei, chronische Vergiftungen und andere all-mählich entstandene Krankheiten den Unfällen gleichzustellen. Vielmehr verlangen die Berufskrankheiten eine eigene gesetz-liche Regelung. Um klarzustellen, wie weit der Begriff „Berufskrankheit“ zu fassen ist, muß eine Liste derjenigen Krank-heiten aufgestellt werden, die, wenn sie in bestimmten zu-gehörigen Gewerbebetrieben auftreten, ohne weitere Beweisführung als Berufskrankheiten zu gelten haben. Welche Schwierigkeiten die Auswahl der in die Liste aufzunehmenden Berufskrank-heiten macht, geht daraus hervor, daß von dem englischen zu diesem Zwecke angelegten Komitee über diese Fragen 159 Sachverständige, darunter 92 Aerzte vernommen wurden, und daß im ganzen außer den 6 bereits vorher in das Gesetz aufgenommenen Krankheiten weitere 42 einer Prüfung unter-worfen und von diesen 18 in die Verordnung als zur Ent-schädigung berechtigt aufgenommen wurden. Auf Grund sorgfältiger Erwägungen kommt Telsky zu dem Schluß, daß analog dem Verhalten gegenüber den Unfällen nur die langdauernden mit dauernden Folgen verbundenen oder zum Tode führenden Fälle als Berufskrankheiten zu entschädigen wären, den rasch vorübergehenden Erkrankungen aber nur die Fürsorge der Krankenversicherung zuteil werden sollte. Voraussetzung ist die Anzeigepflicht für jede gewerbliche Er-krankung, denn ebenso wichtig, wie die Feststellung der besonderen Umstände beim Auftreten eines Unfalles, ist die Feststellung der Ursachen der gewerblichen Erkrankungen, um auf Grund der erfolgten Feststellung Abhilfe zu schaffen. Der beste Zweck soll auch hier die Verhütung der Berufskrankheiten sein, die nicht ein notwendiges, sondern ein vermeidbares Uebel darstellen soweit nicht besondere Konstitutionskrankheiten für das Auftreten entscheidend sind. Vor allem ist dem Uebergang vorübergehender Gesundheitsschädigungen in dauernde vor-zubeugen.

Note „Zukunftseisenblaten“. Der sozialdemokratische Zukunftsrat wird von der sozialdemokratischen radikalen Presse oft als den „Genossen“ als schon in nächster Nähe befindlich gezeichnet. Wegen dieser Vorpietelung falscher Tatsachen wendet sich in der neuesten Nummer 16 der „Sozialistischen Monats-zeitung“ der „Genosse“ Eugen Diezgen, indem er folgendes zu bedenken gibt:

„Die Aufhebung der Klassen oder die Einsetzung des Kapitalis-mus durch den Sozialismus, unser erhebendes großes Ziel, wird dadurch schlecht gefördert, daß man diese gewaltige Umwand-lung hinaußt, als ob sie im Handumdrehen zu verwirklichen sei. Im Gegenteil, durch die Verbreitung solcher Illusionen machen wir unnötig Regierungen, Kleinbürger und viele Arbeiter gegen uns scharf und beeinträchtigen stark die zielbewusste Reformarbeit. Ramentlich in den Vereinigten Staaten ist solche ultramarxistische Uebertreibung mit ein Hauptgrund gewesen, weshalb wir dort im letzten Wahlkampf, trotz enger Agitation und trotz der fürchterlichsten Kräfte, so armelige Parteifors-ritte machten. Die amerikanischen Arbeiter laufen auch gern der ultramarxistischen Propaganda vom nahen Siege, sie glauben an die Aufrichtigkeit ihrer Verkünder, um diese jedoch hinterher, bei nüchterner Wiedererwägung, als Träumer zu verachten und zur Zeit der Wahl im Stiche zu lassen. Deshalb scheint es doch viel mehr angebracht, bei der Verkündung unserer Ziele ausdrücklich die wichtigsten Bedingnisse zu nennen, daß sie nur allmählich und schrittweise zu realisieren sind und zwar einigermaßen vollständiger, nachdem wir wenigstens einige Generationen“

durch die politische Macht in Staat en gehort haben. Wenn wir dann gleichzeitig die Lohnarbeiter und Kleinbürger auf die greifbaren Reformen aufmerksam machen, die wir mit ihrer Hilfe schon bald durchsetzen können, werden sie eher und zuverlässiger für den sozialdemokratischen Kampf gewonnen als durch übertriebene Verheißungen. Allerdings wird es ungleich schwieriger sein, zielbewusst Realpolitik zu treiben als die schönen utopisch-märchenhaften Zukunftsverheißungen in die Luft zu schwingen.

All die schönen Zukunftsverheißungen der Propheten um den ultramärchenhaften obersten Seher, „Genossen“ Kautsky, herum höhnend als Seifenblasen zu bezeichnen, ist von seiten eines „Genossen“ zum mindesten pietätlos!

Aus dem gewerblichen Leben.

Der Geschäftsgang im deutschen Holzgewerbe hat sich im ersten Halbjahr 1908 etwas lebhafter gestaltet, als im Vorjahr. Die Unternehmungslust hält sich jedoch noch immer in sehr engen Grenzen. Nach der „Berliner Börsenzeitung“ beanpruchte das Holzgewerbe im ersten Semester für Neugründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im ganzen 4,22 Millionen Mark gegen 3,81 Millionen im vorigen Jahre, also nur unbedeutend mehr. Im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren ist die Unternehmungslust überhaupt sehr gering. Das erste Halbjahr 1907 brachte nämlich im Holzgewerbe Neubildungen in Höhe von 10,47, das erste Halbjahr 1906 solche in Höhe von 3,82 Millionen Mark. Die Anzahl der neu gegründeten Gesellschaften m. b. H. im Holzgewerbe betrug im ersten Halbjahr 1907 57, 1908 48, 1909 aber nur 42. Für die Besserung, die der Geschäftsgang im Holzgewerbe im laufenden Jahre erfahren hat, spricht vor allem die Bewegung des Angebots am Arbeitsmarkt. Gegen Ende des ersten Halbjahrs hat sich zwar die Lage des Arbeitsmarktes wieder etwas ungünstiger gestaltet, doch bleibt noch immer eine geringe Erleichterung gegenüber 1908 bestehen. Der Anhang stellte sich im Mai auf 236,99 pro 100 offene Stellen gegen 261,55 im Mai vorigen Jahres. Damals war der Andrang zurückgegangen, in diesem Jahre ist er gestiegen. Die leise Abflauung, die sich am Arbeitsmarkt zeigt, mag daher rühren, daß der erste Ansturm der Bautätigkeit eine unvermittelte starke Juanjunkturnahme des Holzgewerbes veranlaßt hatte, der nun die Reaktion folgt. Der plötzliche Beginn der Baujation hatte dem Holzgewerbe größere, aber sehr dringende Aufträge zugeführt, die schnell erledigt werden mußten. Wenig betriebligend hat sich in letzter Zeit die Lage im rheinischen Holzgewerbe gestaltet. Wenn auch die Bautätigkeit reger ist als im vergangenen Jahre, so reicht diese Belebung doch noch nicht aus, um das Holzgewerbe von der tiefen Depression, die noch aus der Zeit der Krise auf ihm lastet, zu befreien. Besonders in der rheinischen Tischlerei besteht noch ein empfindlicher Arbeitsmangel; es bewachen sich auf je 100 offene Stellen durchschnittlich an 400 Arbeitssuchende. Die Tischlerei bietet allerdings auch in anderen Landesstellen zum Teil noch keine auskömmliche Arbeitsgelegenheit. In der Stadt Berlin ist die Zahl der Arbeitssuchenden noch hoch. Auch in Hamburg geht das Angebot weit über den Bedarf hinaus. Die Einfuhr von Bau- und Kapholz bleibt im laufenden Jahre noch hinter der vorjährigen zurück, in der Hauptsache deshalb, weil das Holzgewerbe mit erheblichen Vorräten in das laufende Jahr eingetreten sein dürfte. Die Einfuhr von Bau- und Kapholz stellte sich nämlich in den ersten fünf Monaten dieses Jahres auf nur 15 057 527 Doppelzentner, während sie in derselben Zeit des Vorjahres 18 223 205 Doppelzentner betragen hatte.

Fachliche Notizen.

Die Fällungszeit des Wertholzes.

(Schmidt schreibt.)

Wann muß der Baum gefällt werden, um aus ihm gerades und dauerhaftes Werthholz zu gewinnen? Man sollte glauben, daß sich im Verlaufe der Zeiten, seit man das Holz zu den verschiedensten Zwecken verarbeitet, über diese mehr- oder weniger Frage genügend Erfahrungen gesammelt und zu allgemeiner Anerkennung durchgerungen hätten. Im Forstwesen wie in der gewöhnlichen Holzpflege sollte längst nicht der kleinste Zweifel mehr obwalten können, über die Frage, wann im Jahre die zweckmäßigste Fällungszeit gegeben. Tatsächlich herrscht aber trotz der nun schon in die Jahrhunderte

gehenden Nutzung des Holzes zu gewöhnlichen Zwecken doch in den Kreisen der Praktiker vielfach noch eine nur geringe Klarheit darüber, ob überhaupt die für die Fällung gewählte Jahreszeit zunächst irgend welche Bedeutung für die Qualität des Holzes beanspruchen könne. Indessen ist diese Frage, ob bestes Werthholz unter sonst gleichen äußeren Umständen doch von einer bestimmten Fällungszeit im Jahre wesentlich mitbedingt werde, zweifellos sowohl für den Forstwirt wie für alle Zweige der Holzbearbeitung von höchstem Interesse.

Maßgebend für die Beantwortung kann unstreitig nur die innere Struktur sein, welche der Baum zu verschiedenen Jahreszeiten aufzuweisen pflegt. Aus ihr mag jeder ohne weiteres, unbekümmert um alle angeblich oder tatsächlich vorliegenden Erfahrungen der Holzbearbeitung, selbständig einen sicheren Schluß darauf ziehen, ob es denn wirklich für die praktische Bewahrung eines Holzes belanglos oder auch nur unerheblich ist, zu welcher Zeit des Jahres der Baum gefällt wird.

Es ist bekannt, daß der Baum mit jedem Jahre einen neuen Jahresring ansetzt. In der Zeit nun, da dieser sich im Innern des Baumes durchzuwiden strebt, befinden sich die gesamten Säfte des Baumes in lebhaftester, nach jeder Richtung hin energischster Tätigkeit. Denn die Entwicklung des neuen Jahresringes ist mit die wesentlichste Lebensregung und Lebensbetätigung des ganzen Baumorganismus. Unbefangene Erwägung und allgemeinste Naturbeobachtung stellen es da aber ganz außer Zweifel, daß diese mit der Jahresringbildung verbundene Erweiterung des Baumkörpers sich nur in den Zeiten des großen gemeinsamen Naturwachstums, also in den Monaten des Frühjahrs und des Sommers, vollziehen muß. Mit dem Frühling beginnt beim Baum das Arbeiten der treibenden Säfte und erreicht seinen Höhepunkt im Sommer, so daß dann im Herbst ein neuer Jahresring als Ergebnis dieser Säftetätigkeit fertig ist.

Betrachtet man nun von diesem Gesichtspunkte aus einmal den Querschnitt eines im Februar gefällten Baumes, so sieht man hier sehr deutlich, daß in der um den letzten fertigen Jahresring gelagerten Schicht, die den nächsten weiteren Jahresring bilden soll, die Säfte in den Harzgängen schon in schwelender Fülle bereit gehalten sind, ja, daß selbst die Rinde des Baumes in ihren Zellen fast zum Platzen mit Triebstoffen gefüllt ist. Alles scheint auf den ersten warmen Frühlingshauch zu warten, um sofort in regle Aktion zu treten und den Baumkörper mit frischen Lebensäften und Neubildungselementen zu durchfluten.

Hiermit verglichen, zeigt der Querschnitt eines Baumes, der etwa Mitte Juli gefällt ist, daß seit Februar die Bildung des neuen Jahresringes fast bis zur Vollendung fortgeschritten ist. Dafür sind denn aber auch wie ein Blick auf Cambiumschicht und Rinde sofort erkennen läßt, die Säfte jetzt fast vollständig aus den im Frühjahr strozend gefüllten Zellen in die Baumstruktur geflossen, wo sie zur Bollentwicklung des neuen Jahresringes jetzt aufs lebhafteste in Tätigkeit sind. Ist doch die Rinde eines solchen Hochsommerquerschnittes in ihrer Stärke fast auf die Hälfte des Frühjahrquerschnittes eingeschrumpft, und die Harzgänge am Außenrande des nun sich zeigenden Jahresringes erscheinen matt und schlaff gegenüber der reichen unverbrauchten Fülle, die an ihnen im Frühjahr zu beobachten. Die Lebenskräfte des Baumes sind also aus der gespannten Ruhe kurz vor Frühjahrsanfang jetzt in die regle Wirksamkeit übergegangen, und sie entfalten gerade um diese Zeit im Innern des Holzes das volle Spiel ihrer neu-schaffenden Kräfte.

Um nun aus diesen verschiedenen alljährlichen Entwicklungsstufen des Baumes zuverlässige Schlüsse auf die jeweilige Qualität des in einem dieser Stadien gefällten Holzes ziehen zu können, muß man vor allem im Auge behalten, daß die spätere Einlagerung der die Neubildung des Jahresringes bedingenden Säfte Stoffe im Holze, also die dauernde Verbindung dieser Neubildungselemente mit den Holzellen, für die Festigkeit und den Nutzwert des Stammholzes eines der grundlegenden Momente ausmacht. Zunächst wird hieraus nunmehr klar, daß die im Sommer bei vollster Säfteentwicklung gefällten Bäume den Umlaufprozess ihrer Lebensäfte nicht sofort einstellen können. Die Neubildungsstoffe gehen also diesen Holze unzweifelhaftlich verloren. Es ist daher leicht begreiflich, daß solches Holz oft schon im Herbst morsch wird. Kehrt man sich nun zu den im Frühjahr oder unmittelbar vor Frühjahrsanfang gefällten Stämmen. Denn die hier einmal vorhandenen und nur noch auf den ersten lebenden Frühlingshauch wartende Säftefülle gerät auch ungeschert der bereits erfolgten Fällung des Baumes doch noch in Wallung. Auch hier geht also das Holz seiner Neubildungs- und Härte Stoffe verlustig, es bietet also ebenfalls

nicht den vollen erreichbaren praktischen Nutzwert. Daraus geht denn aber ganz unzweifelhaft hervor, daß nicht das Frühjahrsholz und ebensowenig das Sommerholz das beste Werthholz bieten kann.

Die relativ beste Werthholzqualität kann vielmehr nur vom Winterholze gewonnen werden. Und zwar darum, weil nur bei diesem der die Haltbarkeit so wesentlich beeinträchtigende Verlust der Reservestoffe wirksam aufgehalten zu werden vermag. Erfahrungen, die dem anscheinend widersprechen, sind lediglich auf unsachgemäße Behandlung des Winterholzes zurückzuführen. Denn nicht einzig und allein die Fällung zur Winterzeit sichert dem Holze seine Wertvolligkeit. Fehlt es an der für das im Winter gefällte Holz unumgänglich notwendigen nachfolgenden Pflege, fehlt es an einer gewissenhaften Beobachtung der Mittel und Wege, welche für die Konservierung aller in dem gefällten Winterholze aufgespeicherten Reservestoffe unweigerlich angewandt werden müssen, so kann man auch von solchem Holze, obgleich es im Winter gefällt ist, keine besonderen Qualitäten erwarten. Das bloße Fällen im Winter genügt nicht. Soll der Bewegungstrieb der aufgespeicherten Reservestoffe gebannt, und sollen diese Stoffe dem gefällten Baume so vollständig wie möglich erhalten werden, soll genügend Zeit verbleiben, um dem mit Beginn der warmen Jahreszeit eintretenden Säftetrieb im Holze vorzubeugen, so können nur die Monate Dezember und Januar als geeignetste Fällungszeit in Betracht kommen. Und dann gilt es, die in der Zeit von Dezember bis Februar herrschende Kälte zu benutzen, um mit ihrer Hilfe dem Holz alle Wasserteile zu entziehen, da diese sonst bei Eintritt wärmerer Tage die Öffnung der Reservestoffe und deren Weiterbewegung befördern. Zu diesem Zwecke muß nur das Holz unmittelbar nach der Fällung seiner Bestimmung entsprechend ausgearbeitet werden. Es wird entrinde, in Balken und Bretter geschnitten und an trockenem schattigen Plage dem nachhaltigsten Luftzutritt ausgesetzt. Nur so ist es zu erreichen, daß dann im März die Wasserbestandteile soweit verdunstet sind, um der Märzsonne ruhig die weitere Austrocknung überlassen zu dürfen. Und nur so ist es möglich, im Holze die für seinen Nutzwert überaus wichtigen Leertoffe vollständig zum Erhärten zu bringen.

In früheren Zeiten scheint man über diese nur beim rechtzeitig gefällten Winterholze möglichen Vorteile keineswegs im Zweifel gewesen zu sein. Gieß es doch damals im Volksmunde, daß ein Haus, dessen Holz in der Zeit der zwölf heiligen Nächte (gemeint sind die zwölf auf die Christnacht folgenden Nächte) gefällt sei, zehnmal so lange stehe, als ein Haus, dessen Holz nicht in dieser Zeit geschlagen worden. In diesem naiven Glauben an ein geheimnisvolles göttliches Walten während dieser Dezember- und Januarnächte liegt also eine tiefe Naturwahrheit. So erklärt es sich, daß dem in der Tat die Befolgung solcher Glaubenssätze jenen Völkern ein tabellofes Bau- und Werthholz bescherte. Dafür sprechen vor allem jene Holzbauten des 17., ja selbst des 16. Jahrhunderts, welche bis heute erhalten geblieben sind und sogar zum größten Teile für unsere heutige Tage noch denselben praktischen Wohnungswert besitzen, wie vor nunmehr vollen drei- bis vierhundert Jahren. -FMLR-

Adressenveränderungen.

Jugoslav. V. Halbmeier (Adresse fehlt), R. Schmidt, große Rosengasse 7, von 6-8 und Brauerei Kastmeier, Theresienstraße 12-1.

Briefkasten.

Nach Düsseldorf. Die Annahme, daß es sich bei den „Vorschlägen“ um „bestellte Arbeit“ handle, ist durchaus irrig. In den „Vorschlägen“ kommt lediglich die persönliche Meinung des Einbers zur Geltung. Die daran geknüpften Kombinationen sind deshalb auch vollständig unzutreffend. Bislang ist es eben noch keinem Kollegen verwehrt worden, seine Gedanken über eine bessere Vorwärtsentwicklung des Verbandes im Organ darzulegen. Leider ist das in der Vergangenheit sehr wenig geschehen und er klärt es sich so wohl wenn bei einer selbständigen Meinungsäußerung irgend eines Verbandsmitgliedes, bei den Kollegen „Unruhe“ eintritt und der Gebante austauscht, die Verbandsleitung plane, im sozial. Jargon ausgedrückt, „einen Raubzug auf die Taschen des arbeitenden Volkes“. Allen Kritikern jener „Vorschläge“ können wir nur empfehlen, anderweitige, durchführbare Vorschläge darüber zu machen, wie der Verband und seine Krankengeld-Zuschussklasse besser vorwärts zu bringen sind.

Kronach. Einen geselligen Regional-Arbeitsstag haben wir nur für geschätzte Personen. Darunter fallen die erwachsenen männlichen Arbeiter in den Sägewerken nicht. Es ist deshalb auch die behörliche Genehmigung zu Überstundenarbeit hier nicht erforderlich.

Wenn Sie Ihr sauer verdientes Geld

kein Scheitern durch Fachleute nicht möglich sein werden sollen, so werden Sie sich nicht an unbedeutende Lehren, die Ihnen durch langjähriger Laufbahn erworbene, viel Geld abzurufen werden und Ihre präzisesten Charakteristika unter geschulten Augen Sie genau solche Schritte zeigen, die Sie in unabweisbaren Worten bietet. In dieser Sache, die Ihr Unterrichtsprogramm zu jeder Zeit bekannt gibt, werden Sie genau, was Sie Ihnen selbst und was Sie verdienen können. Wenn Sie dies genau auf weisen in der nächsten Nummer erscheinende Nummer:

B. Kollmer's Fachschule f. Tischler in Delmold

Junger Vorbildmacher f. Tischler in Delmold

B. Kollmer's Fachschule für Tischler u. l. gewerb. Zeichen

in Delmold, Eisenstraße, Ecke Gedenksstraße. Dort sind schonmündiger Unterricht mit Tages- und Abend-Unterricht. In drei Monaten: Vorbereitung zum Meisterprüfung. In sechs Monaten: Vorbereitung zum Meisterprüfung und Fachlehrer. Abgebild. 25 Mark pro Monat. Besondere Unterrichtsprogramme. Entgelt kann jederzeit abgelassen. Näh. Auskunft durch die Direktion: B. Kollmer. Straße genau anfragen.

Eingeleagte Fourniere für Kisten, Schränke, Säulen. Auftragsarbeiten gegen 20 % in Reichweite. Zusätzliche Anfertigungen. Kollmer, Delmold, Eisenstraße, Ecke Gedenksstraße.

Wenn Sie beabsichtigen, eine Fachschule zu besuchen und für Ihr sauer erworbenes Geld

wichtig eine bessere Existenz erlangen wollen, so wenden Sie sich nicht an unbedeutende Institute, sondern an die allgem. als beste bekannte. Sächsisch-Schweizer-Fachschule zu Nürnberg die außerordentlichen Erfolge aufzuweisen hat. Viele Dankschreiben von vielen in Stellung befindlichen früheren Schülern bestätigen den Erfolg. Programm frei.

Tischler-Fachschule

Münsterberg a. Harz. geübte Ausbildung als Werkmeister, Betriebsleiter und Zeichner. Programm frei. Direktor Reinhold. Zum Selbstunterricht empfehle: Die „Stille Zeit für Tischler“, 190 Seiten Text, gebunden 20 M. In bester von Direktor Reinhold.

Grösste deutsche Tischler-Fachschule Detmold

Bewährte Ausbildung als Meister - Werkmeister Techniker - Zeichner gesetzl. Meisterprüfung Auskunftsprogramm frei durch Direktor Brecht.

Mitteldeutsche Tischler-Fachschule

Cöthen in Anhalt. Erste höh. Lehranstalt der Pranche u. Repetitionsstunden (Meisterprüfung) und Selbststudien. Programme frei durch die Direktion.